

Die Enzyklika des Ökumenischen Patriarchats von 1920 aus lutherischer Perspektive

von Andreas Müller, Kiel

1. Einleitung

Die wenigsten Texte Orthodoxer Kirchen aus dem 20. Jahrhundert haben Eingang in die deutschsprachigen Sammlungen kirchengeschichtlicher Quellen gefunden. Die Enzyklika des Ökumenischen Patriarchats des Jahres 1920 ist einer von diesen.¹ Die bekannte Sammlung *Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen* enthält in ihrem Band 4/2 nur diesen Text aus orthodoxer Feder.² In der theologischen Ausbildung in Deutschland und dem lutherischen Umfeld spielt die Enzyklika des Patriarchats also eine gewisse Rolle, zumindest eine größere als alle übrigen Aktivitäten Orthodoxer Theologie des 20. Jahrhunderts.

Der Text wird in dieser Sammlung mit einem charakteristischen Kommentar präsentiert. Der lautet wörtlich: „Damit (scil. mit der Enzyklika) waren die Orthodoxen von Anfang an in der ökumenischen Bewegung aktiv beteiligt.“³ Die Herausgeber wollten wahrscheinlich deutlich machen, dass die Ökumenische Bewegung nicht nur von evangelischen Konfessionen in Gang gebracht worden ist. Mit der Orthodoxie war vielmehr in dem Prozess von Anfang an die bedeutendste alte christliche Kirche präsent.

Diese Meinung war und ist auch heute nicht selbstverständlich im lutherischen Umfeld. Wenn man in das bekannteste Handbuch der Kirchengeschichte in der deutschen Wissenschaft schaut, das *Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte* von Wolf-Dieter Hauschild, wird man keinen direkten Hinweis auf die Enzyklika von 1920 finden. Hauschild merkt lediglich an, dass das Ökumenische Patriarchat 1920 auch mit der Idee des Völkerbundes aus dem politischen Bereich sympathisiert habe, vergleichbar mit den Anglikanern und den amerikanischen Christen.⁴ Er kennt demnach wohl den Text aus Konstantinopel, führt ihn aber nicht wörtlich an. Und er hebt nicht dessen besondere Bedeutung für die Ökumenische Bewegung hervor.

Vergleichbares lässt sich auch im dritten Band der neuen *Geschichte des globalen Christentums* beobachten, den vor allem der lutherische Theologe Jens Holger Schjørring aus Dänemark in deutscher und englischer Sprache herausgegeben hat. Diese Geschichte erwähnt viele Schritte

¹ In diesem Beitrag verwende ich die Enzyklika nach dem Abdruck von *Basileios Stavridis*, Ἱστορία τῆς Οἰκουμενικῆς Κινήσεως, (Ἀναλέκτα Βλατάδων 47), Θεσσαλονίκη 1984, S. 332-336. Für eine sprachliche Überarbeitung meiner Übersetzung des vorliegenden Aufsatzes aus dem neugriechischen Original danke ich Julia Zabrocki. Den Text der Enzyklika in deutscher Übersetzung s. in: *Athanasios Basdekis*, Orthodoxe Kirche und ökumenische Bewegung. Dokumente-Erklärungen-Berichte (1990-2006), Frankfurt am Main 2006, S. 16-20.

² Vgl. *Hans-Walter Krumwiede u. a.*, Neuzeit 2. Teil (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen IV/2), Neukirchen-Vluyn ²1986, S. 93f.

³ Ebd., S. 93. Allgemein zur Enzyklika in der deutschen Bibliographie vgl. *Reinhard Slenczka*, Ostkirche und Ökumene. Die Einheit der Kirche als dogmatisches Problem in der neueren ostkirchlichen Theologie (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 9), Göttingen 1962, bes. S. 279-282.

⁴ Vgl. *Wolf-Dieter Hauschild*, Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte II. Reformation und Neuzeit, Gütersloh 1999, S. 844.

aus der ganzen Welt, die für den Fortschritt der Ökumenischen Bewegung von Bedeutung waren. In dem Artikel von Melanie A. Duguid-May in diesem Band über die Ökumenische Bewegung und die Gründung eines Globalen Christentums zitiert sie auch zumindest ein wenig – über etwa zwei Seiten – die Enzyklika. Im Kontext von etwa 800 Seiten ist dies nur eine kurze Erwähnung, aber zumindest ist eine solche zu finden. Die Historikerin betont, dass in der für die Ökumenische Bewegung bedeutendsten Versammlung zu Anfang des 20. Jahrhunderts, der Konferenz von Edinburgh 1910, die anglo-amerikanische Präsenz dominiert hätte. Sie fährt wörtlich fort: „In Anbetracht dieser anglo-amerikanischen Dominanz in Edinburgh ist es umso erstaunlicher, dass der erste konkrete Vorschlag ‚für die Einheit aller Kirchen in christlicher Liebe‘ von einer alten christlichen Kirche des Ostens stammte und nicht von einer westlichen protestantischen Kirche. [...] Dies stellte eine Einladung zu einer wechselseitigen Verbindung und zu einer Zusammenarbeit dar, die keine dogmatischen Übereinstimmungen oder eine volle Abendmahlsgemeinschaft voraussetzte.“⁵

Das Patriarchat, betont Duguid-May, sei auch an einer dauerhaften Organisation der Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Kirchen interessiert gewesen und habe dabei das Vorbild des Völkerbundes angeführt. Es hatte demnach auch ein ekklesiologisches Interesse. Ein Grund für den Vorschlag des Patriarchats war die Furcht, dass der Einfluss des Christentums in der damaligen Gesellschaft verloren gehen würde.⁶ Obwohl die Geschichte des Ökumenischen Rates der Kirchen nicht viele Hinweise auf die Enzyklika aufweist, wird ihre Bedeutung stark hervorgehoben. Dasselbe können wir auch bereits in älteren Darstellungen der Geschichte der Ökumenischen Bewegung von Lutheranern wahrnehmen. Reinhard Frieling führt sie als einen frühen Appell zur Einheit an. Er bemerkt gleichwohl, dass die Enzyklika aufgrund von rein „technischen Problemen“ keine starke Rezeption gefunden hat. So gab es beispielsweise keine Adressverzeichnisse der Kirchen. Darüber hinaus hatten damals viele Konfessionen keine Beziehung zu Orthodoxen Kirchen. In jedem Fall konstatiert auch Frieling eine große Bedeutung der Enzyklika.⁷

Wenn man nach unmittelbaren Reaktionen auf die Enzyklika sucht, wird man im deutschen Protestantismus nichts finden. In der zeitgenössischen protestantischen Literatur dieser Gegend existiert offensichtlich kein Hinweis auf die Botschaft des Patriarchats. So sucht man zum Beispiel in den kirchlichen Zeitungen vergeblich.⁸ Dasselbe trifft auch für die Theologischen Zeitschriften zu.⁹ Die Bedeutung des Textes wurde erst später in Büchern über die Geschichte der Ökumenischen Bewegung bekannt. Von den späteren Entwicklungen her wurde deutlich, dass die Enzyklika eine bedeutende Rolle bei der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen gespielt hat. Eine erste wichtige Wertschätzung im

⁵ *Melanie A. Duguid-May*, Die ökumenische Bewegung und die Entstehung eines Weltchristentums im 20. Jahrhundert, in: *Jens Holger Schjørring / Norman A Hjelm / Kevin Ward (Hgg.)*, Geschichte des globalen Christentums Teil 3: 20. Jahrhundert (Die Religionen der Menschheit 34), Stuttgart 2018, S. 239-292, hier S. 240.

⁶ Vgl. *Duguid-May*, a.a.O., S. 241.

⁷ Vgl. *Reinhard Frieling*, Der Weg des ökumenischen Gedankens (Zugänge zur Kirchengeschichte 10), Göttingen 1992, S. 50.

⁸ Ich habe zumindest gesucht in der Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung Jg. 53 (1920) und der Christlichen Welt 34 (1920).

⁹ Ich habe zumindest in der *Theologischen Literaturzeitung* 45 (1920), die natürlich mehrheitlich Rezensionen enthält, in der *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 1 NF gesucht; *Die Theologie der Gegenwart* 16 (1920); *Kirchliches Jahrbuch* 47 (1920), das sich mehr mit der Organisation der evangelischen Kirchen in Deutschland beschäftigt.

deutschsprachigen Bereich stammt von Nikolaus Zernow in der *Geschichte der Ökumenischen Bewegung*, die von Routh Rouse und Stephen Charles Neill 1958 publiziert worden ist. Dort heißt es wörtlich:

„Dies Schreiben bedeutete ein Abgehen von der üblichen vorsichtigen Haltung der Orthodoxen gegenüber dem Westen und erwies den Wunsch wenigster einiger Männer ihrer Hierarchie, in der Bewegung zu engerer Gemeinschaft die Führung zu übernehmen.“¹⁰

Vergleichbares wird auch in der orthodoxen Literatur zur Ökumenischen Bewegung gesagt. In der bekanntesten orthodoxen Monographie zu ihrer Geschichte hält Basileios Stavrides z. B. fest, dass die Enzyklika „Charta für die Haltung bietet, die die orthodoxe Aufstellung zukünftig in der Ökumenischen Bewegung sein müsste“.¹¹

Die jüngste und große Wertschätzung des Textes in deutscher Sprache veröffentlichte 2014 der junge altkatholische Theologe Thomas Zellmeyer.¹² Der Text sei demnach von besonderer Bedeutung für die Ökumenische Bewegung und die Beziehungen zwischen Ost und West in einer schwierigen Phase ihrer Geschichte.¹³ Deswegen sollten wir auch einen Blick auf den geschichtlichen Rahmen der Enzyklika werfen.

2. Der geschichtliche Rahmen des Enzyklika

2.1. Die politische Krise nach dem 1. Weltkrieg

Der erste Weltkrieg war womöglich die größte Katastrophe in der modernen Welt. Er stellte nicht nur das Vertrauen in den menschlichen Fortschritt in Frage, sondern auch die Idee der Nationalstaaten. Das Bemühen um die Gründung eines Völkerbundes stellte eine Antwort auf die Unruhe und die Hoffnungslosigkeit der Epoche dar. Die Politiker strebten nach Zusammenarbeit und Versöhnung um der Zukunft der globalen Zivilisation willen.

Die Politiker suchten allerdings eine neue Ordnung auch auf regionalem Niveau. Ich meine jetzt nicht den Vertrag von Versailles, der wahrscheinlich in Konstantinopel von geringerer Bedeutung war, sondern vielmehr den innenpolitischen Zustand der Türkei als Kriegsverliererin.¹⁴ Wie allgemein bekannt ist, waren die Zustände chaotisch, sowohl vor als auch nach dem Vertrag von Sèvres vom August 1920. Konstantinopel befand sich von 1918 bis 1923 unter der Besatzungsherrschaft der Entente. In Smyrna herrschten die Griechen seit 1919. Allgemein war es auch für das Patriarchat eine unsichere Lage.¹⁵ Im Januar 1920, als

¹⁰ Nikolaus Zernow, Die Ostkirchen und die ökumenische Bewegung im 20. Jahrhundert, in: *Ruth Rous / Stephen Charles Neill (Hgg.)*, Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1517-1948. Zweiter Teil, Göttingen 1958, S. 317-358, hier S. 330.

¹¹ Stavridis, *Ιστορία*, S. 54 (Übersetzung AM).

¹² Vgl. Thomas Zellmeyer, Ein Beispiel ökumenisch offener Orthodoxie. Die Enzyklika des Patriarchats von Konstantinopel von 1920 an die Kirchen der Welt, *ÖR* 63 (2014) 372-382.

¹³ Vgl. Nikos Matsoukas, *Οικουμενική Κίνηση – Ιστορία – θεολογία (Φιλοσοφική και Θεολογική Βιβλιοθήκη)*, Thessaloniki 1986, S. 220 (Übersetzung AM): „Diese Rundschreiben (scil. 1902, 1920 und 1952) bilden die grundlegenden Texte, die von ihrer Perspektive her die Geschichte der ökumenischen Bewegung sowohl im orthodoxen als auch im heterodoxen Umfeld erhellen“. Vgl. a. Stavridis, *Ιστορία*, S. 56.

¹⁴ Vgl. für den politischen Rahmen der Enzyklika auch Zellmeyer, Beispiel, S. 375.

¹⁵ Vgl. Zernow, Ostkirchen, S. 317; Klaus Kreiser / Christoph K. Neumann, *Kleine Geschichte der Türkei*, Stuttgart 2003, S. 377-381; Frieling, Weg, S. 147: „Die politischen Umgestaltungen auf dem Balkan und im Nahen Osten führten zu schweren Erschütterungen und Verlusten im kirchlichen Leben.“

die Enzyklika veröffentlicht wurde, gab es nicht einmal einen Patriarchen, sondern nur einen Vakanzvertreter. Der Patriarchenthron war vom 12. Oktober 1918 bis zum 25. November 1921 nicht besetzt. Wahrscheinlich war es notwendig für das Patriarchat, Verbündete und Unterstützung unter den Nationen zu finden, die Besatzer Konstantinopels waren, also unter Amerikanern, Engländern, Franzosen und auch Italienern. Nach 1922, d. h. nach der „Kleinasiatischen Katastrophe“ und nach der Gründung des modernen Türkischen Staates wurde die Lage für das Patriarchat tatsächlich sehr schwierig.¹⁶ Der Patriarch büßte seine Rolle als Ethnarch ein, und das Griechentum durchlitt bekanntlich eine schwere Zeit. Die guten Beziehungen zu den Kirchen auf der ganzen Welt waren möglicherweise auch ein Grund dafür, dass das Patriarchat nicht gänzlich aus Konstantinopel verbannt worden ist. Deswegen stellt Stefan Zankow, Professor an der Theologischen Fakultät in Sophia, in einem Buch über die *Orthodoxe Kirche des Ostens in ökumenischer Sicht* 1946 fest: „Mit Mühe konnte die Christenheit in dem Lausanner Frieden von 1923 den Sitz des Patriarchates in Konstantinopel retten.“¹⁷

2.2. Theologische Bemühungen um eine Annäherung der Kirchen

Über die politischen Themen hinaus existiert auch ein kirchlicher Rahmen der Enzyklika, nämlich die sich entwickelnde Ökumenische Bewegung und das Interesse der Orthodoxen Kirchen, an den damit verbundenen Ereignissen teilzuhaben. Ich möchte dies an drei Beispielen illustrieren.

Schon im April des Jahres 1911 hat der Weltbund Christlicher Studenten eine Konferenz in Konstantinopel veranstaltet. Auf dieser waren auch viele Orthodoxe zugegen, z. B. Griechen, Russen, Rumänen, Bulgaren, Serben, aber auch Miaphysiten wie die Armenier, die Syrer und die Kopten.¹⁸ An dieser Konferenz nahm u. a. der bekannte Vorsitzende des Verbandes John R. Mott teil, der wohl die wichtigste Stimme der Ökumene jener Zeit war. Er knüpfte auch Kontakt zu dem damaligen Direktor der Theologischen Schule auf Chalki, Germanos Strenopoulos, der jenen davon überzeugte, einen Dialog mit den Hierarchen der Orthodoxie zu beginnen.¹⁹ Diese Bemühungen wurden durch den 1. Weltkrieg unterbrochen. Zeitgleich lernten sich über den YMCA viele Soldaten unterschiedlicher Konfessionen besser kennen. Es entstanden Freundschaften zwischen Christen aus West und Ost.²⁰ Die Freundschaft war derart groß, dass sogar die Möglichkeit einer gemeinsamen Eucharistie *kat oikonomian* mit den Anglikanern diskutiert wurde, als eine Gesandtschaft vom Ökumenischen Patriarchat 1920 nach London reiste.²¹ Zumindest nach dem Krieg haben Anglikaner auf dem Gebiet des heutigen Nord-Makedonien in der Serbischen Orthodoxen Kirche kommuniziert, ebenso Serben, als sie in England wohnten. Auch der russische Patriarch Tichon hat nach einem Bericht des Ökumenischen Patriarchats die Kommunion mit den Anglikanern zugelassen.²²

¹⁶ Vgl. Zernow, Ostkirchen, S. 321.

¹⁷ Stefan Zankow, *Die Orthodoxe Kirche des Ostens in ökumenischer Sicht* (Kirchliche Zeitfragen 17), Zürich 1946, S. 15.

¹⁸ Vgl. Zernow, Ostkirchen, S. 325.

¹⁹ Vgl. ebd.

²⁰ Vgl. Zernow, Ostkirchen, S. 326; 330.

²¹ Vgl. Stephen Charles Neill, *Vereinigungs- und Wiedervereinigungspläne 1910-1948*, in: Ruth Rouse / Stephen Charles Neill (Hgg.), *Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1517-1948*. Zweiter Teil, Göttingen 1958, S. 52-132, hier S. 108. S. auch Zernow, Ostkirchen, S. 329, der auch das Streben danach schildert, die Einheit beider Kirchen umzusetzen.

²² Vgl. Neill, *Wiedervereinigungspläne*, S. 108.

Allgemein war das Jahr 1920 eine Zeit lebendiger Beziehungen zwischen Orthodoxen und der westlichen Welt.²³

Nahezu unbekannt in der griechischen Literatur ist das Dekret über den Ökumenismus des russischen Landeskonzils von 1918. In der deutschen Literatur wird gleichwohl in vielen Artikeln des bekannten Forschers Günther Schulz auf die außerordentliche Bedeutung des Konzils von 1917 bis 1918 für die Ökumene hingewiesen. Er meint, dass die russische Synode einen der wichtigsten Texte zum Ökumenismus in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erstellt habe.²⁴ Auch wenn das Dekret vom 7./20. September 1918 nicht in den veröffentlichten Synodalakten zu finden ist, ist es dennoch wichtig, um die Rolle der Orthodoxen Kirche im internationalen und interkonfessionellen Kontext zu verstehen. Die apokalyptische Situation der Russischen Kirche 1918²⁵ und die Dialoge mit den Altkatholiken und den Anglikanern in den USA haben am 21. Juli/3. August 1918 u. a. zur Einrichtung eines Synodalausschusses für die Einheit der Kirchen geführt.²⁶ Dies war generell der erste „Ökumene-Ausschuss“ auf einer Synode einer christlichen Kirche.²⁷

Er war dominiert von Laien, aber geleitet von Bischöfen.²⁸ Sehr interessant war die Position von Anton V. Kartašev in der Versammlung vom 20. August/ 2. September 1918. Er konstatierte das Ende eines begrenzten Nationalismus und plädierte für einen europäischen Horizont in religiösen Themen. Das Christentum müsse nach Kartašev die Wurzel einer Reform der europäischen Kultur sein.²⁹ Das Christentum und die Kultur müssten zusammenwirken, damit die Letztere entwickelt werde.³⁰ Kartašev suchte nach einer wahren Einheit der Kirchen. Dabei wollte er mit einer Gemeinschaft des Gebets mit den Heterodoxen beginnen.³¹

In der Resolution, die der „Ökumene-Ausschuss“ verfasst hatte, wurde erklärt, einen Weg zur Einheit mit den Altkatholiken und den Anglikanern suchen zu wollen.³² Der Text veranschaulichte ein sehr ausgeprägtes Interesse an der ökumenischen Annäherung, wahrscheinlich das stärkste vor der Enzyklika des Ökumenischen Patriarchats von 1920. Es bestand allerdings keine Möglichkeit mehr für die Hierarchie Russlands, die Resolution öffentlich zu verabschieden, weil das Konzil gezwungenermaßen beendet werden musste. In jedem Fall entschied die Synode in ihren letzten Tagen, dass der Ökumenismus eine wichtige Aufgabe der Orthodoxen Kirche wäre und bleiben würde.³³ Dies war bereits eine sehr wichtige Entscheidung, obwohl diese Idee während des Konzils keine theologische oder christologische Basis erhielt.³⁴

²³ S. ebd. Es gab z. B. auch eine orthodoxe Gesandtschaft in demselben Jahr auf der Lambeth-Konferenz.

²⁴ Vgl. *Günther Schulz*, Das Landeskonzil der Orthodoxen Kirche in Rußland 1917/18 und seine Folgen für die russische Geschichte und Kirchengeschichte, *KiO* 42/43 (1999/2000) 11-28, hier 20.

²⁵ Vgl. *Günther Schulz*, Der Ausschuss für die Vereinigung der Kirchen des Landeskonzils der Orthodoxen Kirche in Rußland 3./16.8. bis 7./20.9.1918, *KiO* 39 (1996) 70-100, hier 73.

²⁶ Vgl. a.a.O., S. 75. Der Ausschuss umfasste 44 Mitglieder.

²⁷ Vgl. a.a.O., S. 74.

²⁸ Vgl. a.a.O., S. 77.

²⁹ Vgl. a.a.O., S. 90.

³⁰ Vgl. a.a.O., S. 91.

³¹ Vgl. a.a.O., S. 93.

³² Vgl. a.a.O., S. 22 u. a.; ferner *Hyacinthe Destivelle*, Le concile de Moscou (1917-1918). La création des institutions conciliaires de l'Église orthodoxe russe, Paris 2006, S. 189-193.

³³ Vgl. *Schulz*, Ausschuss, S. 99.

³⁴ Vgl. a.a.O., S. 100.

Das dritte Beispiel für den theologischen Rahmen der Enzyklika waren die Entwicklungen innerhalb des protestantischen Umfelds für die Gründung eines Weltkirchenrates.³⁵ Der unvergessliche Kollege Nikos Matsoukas hatte recht, wenn er betonte, dass die Enzyklika die erste Bemühung einer Kirche gewesen sei, einen derartigen Rat zu gründen, der „alle damaligen Bewegungen innerhalb des Protestantismus [anfeuerte], welcher mit vielen seiner konkreten Vertreter eine tatkräftige kirchliche Organisation inmitten der Tatbestände eines bewegten gesellschaftlichen Lebens geplant und erträumt hat.“³⁶ Es gab aber gleichwohl auch schon früher Ideen für eine solche Gründung, u. a. auch im protestantischen Raum.³⁷ Der erste, der die Idee veröffentlichte, war vielmehr Nathan Söderblom auf einer Zusammenkunft von 60 Kirchenvertretern 1919 im holländischen Oud Wassenaer bei Den Haag. Er forderte damals einen Weltkirchenbund für die Zusammenarbeit in der Praxis. Er forderte auch eine Bekundung von Grundsätzen einer gesellschaftlichen Ethik.³⁸ Es waren allerdings nicht ganze Kirchen, die einen solchen Rat forderten. Zumindest eine vergleichbare Ekklesiologie schlug die Lambeth-Konferenz der Anglikaner im selben Jahr vor, aber nach dem Patriarchat. Ein erster wichtiger Schritt war der Besuch einer Gesandtschaft offizieller Kirchenvertreter der Episcopal Church der USA in Europa 1919. Sie forderten eine Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung. Das Patriarchat von Konstantinopel war neben anderen Kirchen mit diesem Bemühen sehr einverstanden.³⁹ Die Vorbereitung der Enzyklika fand also auch in enger Zusammenarbeit mit dem protestantischen Umfeld statt, auch wenn sie das einzige Dokument einer ganzen Kirche war.

2.3. Das spezielle Problem des Proselytismus unter den Orthodoxen

Der kirchliche Rahmen der Enzyklika ist auch durch das Problem des Proselytismus geprägt. Auch am Anfang der ökumenischen Bewegung spielten Programme für die Mission eine große Rolle. Oft waren die Aktivitäten der Mission unter den „Heiden“, den Muslimen und den Juden im Nahen Osten nicht erfolgreich. Die Missionare wandten sich dann den Orthodoxen mit Büchern und Bildungsprogrammen zu. Deswegen war für das Patriarchat eines der größten Probleme der ökumenischen Annäherung der Kirchen der Proselytismus. In dieser Zeit waren es nicht nur die römischen Katholiken mit ihrem Uniatismus, sondern auch die Protestanten mit ihrer sogenannten Judenmission, die Proselytismus unter

³⁵ Diese Bemühungen innerhalb des Protestantismus fehlen im Aufsatz von *Zellmeyer*, Beispiel, S. 375f. vollständig.

³⁶ Vgl. Matsoukas, *Οικουμενική Κίνηση*, S. 219 (Übersetzung AM), wo er betont, dass die Orthodoxie 1920 „zum ersten Mal [...] den Puls der Welt“ bestimmte. Matsoukas betont auch allgemein, dass die Orthodoxie nicht aufgrund von Nötigung durch den Protestantismus am ökumenischen Dialog teilnahm, vgl. a.a.O., S. 214f.: „Es ist historisch irreführend zu behaupten, dass die Orthodoxe Kirche von der Initiative des Protestantismus mitgerissen worden und darum bemüht gewesen sei, aufgrund von dessen beharrlichen Anspornen, ihm zu folgen und ihn nachzuahmen.“ Vgl. a. S. 217, wo er von der Vorrangigkeit des Ökumenischen Patriarchats im Ökumenismus spricht. Vgl. ebenfalls *Stavridis*, *Ιστορία*, S. 56, wo er auch die Einschätzung von Visser t’Hooft über die Rolle der Enzyklika für die Ökumenische Bewegung spricht.

³⁷ Deswegen hat *Zellmayer*, Beispiel, S. 372 Unrecht, wenn er behauptet, dass der erste Vorstoß für einen weltweiten Bund der Kirchen von orthodoxer Seite kam. Die Orthodoxen waren gleichwohl die ersten, die einen solchen auch als Kirche oder zumindest als Hl. Synode unternahmen.

³⁸ Vgl. *Frieling*, *Ökumenische Bewegung*, S. 50.

³⁹ Vgl. *Zernow*, *Ostkirchen*, S. 329.

den Orthodoxen betrieben.⁴⁰ Mein unvergesslicher Professor Friedrich Heyer beschrieb alle diese Aktivitäten in seinem Buch über *Die orientalische Frage im kirchlichen Lebenskreis*. Er beschäftigt sich in diesem Buch nicht nur mit der römisch-katholischen Mission des 19. Jahrhunderts, sondern auch mit den Missionaren insbesondere aus dem protestantischen England und Amerika dieser Zeit.⁴¹ Nikolaus Zernow beobachtet sehr richtig in seinem Aufsatz zur Geschichte der Ökumenischen Bewegung von 1958: „Berührungen mit dem christlichen Westen waren selten und meist unfreundlicher Art. Sowohl römische Katholiken wie Protestanten unterhielten im Osten auf Proselytenmacherei ausgehende Missionen, und diese Versuche, die zuweilen durch politischen Druck unterstützt wurden, ließen den Angehörigen der Ostkirchen den ganzen christlichen Westen als entschlossenen Feind erscheinen.“⁴²

3. Beobachtungen zum Text der Enzyklika

Bis jetzt habe ich hauptsächlich die Geschichte der berühmten Enzyklika von 1920 beschrieben. Im kommenden Abschnitt werde ich mehrere, inhaltliche Punkte hervorheben, die mir aus lutherischer Perspektive wichtig zu sein scheinen.

Zuallererst stellt die Enzyklika, wie wir festgestellt haben, einen bedeutsamen kirchlichen Vorstoß dar, um einen Weltrat der Kirchen zu gründen. Das bedeutet, dass der Ökumenische Rat der Kirchen auch eine besondere Frucht orthodoxer Bemühungen ist. Die Enzyklika wurde also von 12 Personen unterschrieben, die Mitglieder der Hl. Synode jener Zeit waren. Der Hauptautor war allerdings Germanos, Bischof von Seleukeia, mit weltlichem Nachnamen Strenopoulos.⁴³ Sowohl dieser als auch die anderen Autoren waren Professoren an der Theologischen Schule von Chalki. Gleichwohl stellt der Text eine offizielle Urkunde der Synode des Ökumenischen Patriarchats dar. Er ist also zuallererst von Bedeutung, weil er nicht nur ein Zeugnis einzelner Theologen für den Ökumenismus ist, sondern auch eine Synodal-Enzyklika. Mich beeindruckt die gute Zusammenarbeit der Synode mit den Theologen im Hinblick auf die ökumenische Theologie. Sicher war Germanos von Seleukeia zugleich Professor und Hierarch. Und die Theologische Schule von Chalki ist ein Institut des Patriarchats. Von den Ereignissen des Jahres 1920 können wir dennoch lernen, dass die orthodoxe Hierarchie eng mit der akademischen Theologie zusammenarbeiten kann. Gemeinsam können diese Pläne für notwendige theologische Entscheidungen entwickeln, auch im Bereich des Ökumenismus.

Zweitens ist von Bedeutung, dass die Enzyklika an alle Kirchen Christi adressiert ist.⁴⁴ Der Text erkennt auch die protestantischen Kirchen als Teil des Leibes Christi an. Deswegen spricht er auch von den „Teil-Kirchen“ (ἐν τῷ μέρῳ). Er macht nur eine Unterscheidung

⁴⁰ Frieling, *Ökumenische Bewegung*, S. 147 redet fälschlicherweise nur von römisch-katholischen Missionaren in dieser Zeit.

⁴¹ Vgl. Friedrich Heyer, *Die Orientalische Frage im kirchlichen Lebenskreis*. Das Einwirken der Kirchen des Auslands auf die Emanzipation der orthodoxen Nationen Südosteuropas 1804-1912 (Schriften zur Geistesgeschichte des Östlichen Europa 19), Wiesbaden 1991, bes. S. 47-105. S. auch den Überblick bei Zankow, *Orthodoxe Kirche*, S. 62.

⁴² Zernow, *Ostkirchen*, S. 320f. Vgl. a. a.a.O., S. 323.

⁴³ Vgl. Frieling, *Ökumenische Bewegung*, S. 148. Zu den übrigen Autoren, die Professoren an der Theologischen Schule von Chalki waren (Iohannes Evstratiou, Basileios Stephanides, Basileios Antoniadis, P. Komnenos), vgl. Stavridis, *Ἱστορία*, S. 54.

⁴⁴ Vgl. Σταυρίδου, *Ἱστορία*, S. 56, der dazu auch den Bericht des Generalsekretariats des ÖRK auf der Versammlung in Rhodos 1959 zitiert; vgl. ferner Zellmeyer, *Beispiel*, S. 373.

zwischen den Brüdern im Osten und den ehrenwerten Christlichen Kirchen weltweit. Für eine vertiefte Gemeinschaft fehle den Christen vor allem noch mehr Liebe des Herrn Jesus Christus. Die orthodoxe Position unterscheidet sich hier z. B. von der römisch-katholischen, die mehrmals im 20. und 21. Jahrhundert bezweifelte, dass die evangelischen Konfessionen Kirchen seien.⁴⁵ Vergleichbare Einstellungen finden sich später auch auf orthodoxer Seite im ökumenischen Dialog.⁴⁶ Die Enzyklika hingegen spricht von vielen Kirchen, die Wege zur Einheit finden müssen.⁴⁷ So erkennt sie die soziologische Realität der Vielfalt der Kirchen an.⁴⁸ Diese Position gründet wahrscheinlich tief in der orthodoxen synodalen Ekklesiologie. Die nicht-orthodoxen Kirchen erscheinen gleichsam wie Ortskirchen, die trotz dogmatischer Unterschiede vor allem nach Eph 4,15f. u.a. das Fehlen von Liebe hinter sich lassen müssen. Die Enzyklika setzt also nicht die vollständige dogmatische Übereinstimmung voraus, um die anderen Konfessionen als Kirchen anzuerkennen. Dies ist für mich als Lutheraner sehr verständlich, der stärker im Modell von Ortskirchen denkt, die dogmatisch verschieden aufgestellt sein können. Die Leuenberger Konkordie von 1973 basiert auf dem gleichen Denken, geht allerdings noch einen Schritt weiter, weil sie bereits die vollständige eucharistische Gemeinschaft trotz dogmatischer Differenzen konstatiert. Die Entscheidung des Patriarchats, die evangelischen Konfessionen als Kirchen anzuerkennen, war eine sehr wichtige Voraussetzung für die Gründung des Weltrats der Kirchen. Das Ökumenische Patriarchat richtete sich an die anderen Kirchen, als ob es die Verantwortung für diese innegehabt hätte. Es forderte Konferenzen aller Christen. Nach dem kanonischen Recht würde es in ähnlicher Weise solche Konferenzen respektive Synode als erste Kirche zwischen gleichen unter allen Orthodoxen einberufen. Ein konkretes Datum für eine solche Veranstaltung, das im Falle eines innerorthodoxen Agierens zu nennen wäre, fehlt hier allerdings. Die fürsorgliche Praxis des Patriarchats wird dennoch deutlich. Und das bedeutet, dass das Patriarchat ekklesiologisch die anderen Kirchen in gewisser Weise als vergleichbar mit den orthodoxen auffasst. Eine logische Folge dieses Denkens ist der dritte Punkt:

Drittens ist es meines Erachtens äußerst bedeutsam, dass eine orthodoxe Kirche in dem Text von 1920 für kritische Methoden sehr offen zu sein scheint. Sie fordert zumindest eine kritische historische Untersuchung der unterschiedlichen dogmatischen Entscheidung in den Kirchen, wenn sie eine nüchtern[-objektive] und möglichst historische Untersuchung der dogmatischen Unterschiede fordert (*απαθής και επί το ιστορικότερον εξέταση των δογματικών διαφορών*).⁴⁹ Das Patriarchat erkennt mit diesem Satz die Tatsache an, dass dogmatische Unterschiede auch durch historische Entscheidungen verursacht worden sind. Diese Untersuchung wird zumindest explizit nicht auf die heterodoxen Dogmen beschränkt. Auch wenn der Text nicht klar über eine wahre und einzig rechte Tradition spricht, geht er gleichwohl wahrscheinlich davon aus, dass diese sich nur in der orthodoxen Kirche findet.

⁴⁵ Vgl. z.B. die Erklärung *Dominus Iesus* aus dem Jahr 2000.

⁴⁶ Vgl. *Slenczka*, Ostkirche, S. 284, 286f.

⁴⁷ Auch *Slenczka*, a.a.O., S. 279 betont diese sehr spezielle Ekklesiologie der Enzyklika.

⁴⁸ Vgl. *Zellmeyer*, Beispiel, S. 381: „Damit wird der soziologisch-konfessionellen Realität der Vielheit von Kirchen – ganz unabhängig von dogmatisch-ekklesiologischen Fragen – Rechnung getragen.“

⁴⁹ Trotz aller Wertschätzung der Enzyklika von *Zellmeyer*, Beispiel, S. 381, kommentiert er diesen Wunsch des Textes nach einer gewissen historisch-kritischen Methode nicht. Mir scheint dieser Wunsch aber äußerst bemerkenswert zu sein, weil die historisch-kritische Annäherung an religiöse Themen im Osten überhaupt nicht selbstverständlich ist. Siehe allerdings vergleichbar mit meiner Beobachtung auch *Slenczka*, Ostkirche, S. 280.

Es beeindruckt mich dennoch sehr, dass die Enzyklika dies nicht explizit sagt. Im Gegenteil lässt sie den Weg für einen Dialog zwischen Gleichen auch auf der Basis akademischer Untersuchung der Dogmen offen.

Viertens ist bedeutsam, dass die Enzyklika Antworten auf zeitgenössische Probleme der Welt bietet.⁵⁰ Die Orthodoxe Kirche bewahrt nach diesem Text nicht nur die alte Tradition, sondern sucht auf der Basis des christlichen Ethos auch Antworten auf die Fragen der zeitgenössischen Welt zu geben. Sie reagiert explizit auf die Folgen des 1. Weltkriegs. Diese Folgen sind geistlicher Art: Es werden z. B. die Freiheit und die Emanzipation des Fleisches und die Verachtung höherer Ideale erwähnt. Die Enzyklika fokussiert dabei auch sehr konkrete Entwicklungen wie das Anwachsen des Alkoholismus. Zur Bekämpfung solcher Phänomene fordert sie die gemeinsame Erforschung und die Zusammenarbeit der Christlichen Kirchen. Mich beeindruckt, dass das Patriarchat angesichts all seiner eigenen Probleme nach einem Weg suchte, die Probleme der zeitgenössischen Welt zu lösen. In späteren Jahren kritisierte die Orthodoxie den ÖRK oft, weil er sich oft mit politischen und zeitgenössischen Problemen beschäftigte. Am Beginn seines Engagements innerhalb der ökumenischen Bewegung wollte das Patriarchat zumindest die zeitgenössischen Probleme der Welt mit den anderen Kirchen lösen, auch wenn es im wesentlichen Probleme waren, die aufgrund des Fehlens eines richtigen geistlichen Lebens hervorgerufen worden waren.

Fünftens waren viele der Vorschläge des Patriarchats für eine zukünftige Zusammenarbeit der Kirchen zwar nur kleine Schritte, die sich allerdings als sehr wichtig für die Annäherung der verschiedenen Kirchen darstellten. Viele dieser Vorschläge wurden in den folgenden Jahren umgesetzt, einige mit starken Schwierigkeiten im orthodoxen Umfeld wie z. B. die Annahme des gregorianischen Kalenders im Jahr 1923. Der Kontakt zwischen den Theologischen Fakultäten⁵¹ ist heute z. B. selbstverständlich, ebenso auch der Studierendenaustausch. Zumindest in Deutschland ist heute nicht nur der Gebrauch von Kapellen und Friedhöfen für Heterodoxe erlaubt, sondern zumindest von evangelischer und römisch-katholischer Seite auch Liturgien und die Nutzung von Kirchen für orthodoxe Gebete und Liturgien, wenn sie benötigt werden. Es existiert auch eine Übereinkunft für gemischte Eheschließungen, wie sie die Enzyklika vorgeschlagen hat. Diese gab in der Tat einen Geist der Annäherung und Zusammenarbeit wieder, der zuallererst zahlreiche und bedeutende Folgen in der christlichen und kirchlichen Praxis hatte, nicht nur auf weltweitem, sondern auch auf lokalem Niveau. Darin liegt eine besondere Bedeutung der Enzyklika, also nicht nur in der Forderung nach regelmäßigen Konferenzen⁵² und der Unterstützung der Gründung des ÖRK.

4. Die Folgen der Enzyklika

Eine unmittelbare Rezeption des Textes in breiten Kreisen der nicht-orthodoxen Kirchen ist nicht festzustellen.⁵³ Ein Grund dafür waren wahrscheinlich, wie Reinhard Frieling beobachtet hat, die „technischen Probleme“ jener Zeit.⁵⁴ Auch wenn die Enzyklika im allgemeinen protestantischen Umfeld überhaupt nicht zitiert wurde, spielte sie gleichwohl in

⁵⁰ Vgl. u. a. *Zellmeyer*, Beispiel, S. 373.

⁵¹ *Zellmeyer*, Beispiel, S. 381 lobt diesen Vorschlag akademischen Austausches sehr.

⁵² Vgl. a.a.O., S. 382.

⁵³ Vgl. a.a.O., S. 379f.

⁵⁴ Vgl. wiederum *Frieling*, Geschichte, S. 50 und *Zellmeyer*, Beispiel, S. 379f.

ökumenischen Kreisen schon 1920 eine Rolle.⁵⁵ Bei den Vorbereitungen einer Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung (*Faith and Order*) in Genf war Germanos von Seleukeia zusammen mit einer großen Delegation Orthodoxer zugegen.⁵⁶ Der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom lud die Delegation ein, als Gäste an einer Versammlung für Praktisches Christentum (*Life and Work*) teilzunehmen. Der Metropolit betonte, dass die Hierarchie der Orthodoxen Kirche einen Weltkirchenrat begrüßen würde. Er bestätigte, dass die Pläne für einen solchen Rat dieselben seien wie diejenigen, die sich in der Enzyklika des Patriarchats finden, welche ebenfalls einen weltweiten Kirchenrat zur Lösung der Probleme in der kirchlichen Praxis vorschlagen würden.⁵⁷

Bei den ökumenischen Versammlungen in Genf 1920 und Helsingborg 1922 kam es zu einer Annäherung der Kirchen ohne die Diskussion über dogmatische Fragen. Vor allem Protestanten wie Hermann Kappler bemerkten, dass die Dogmatik zwar trennt, die Praxis aber vereint.⁵⁸ Die orthodoxe Seite äußerte sich klarer und betonte, dass die Einheit letztlich nur auf der Basis eines gemeinsamen Glaubens und der sieben Ökumenischen Konzilien der Spätantike entstehen könnte. Wörtlich bemerkte Germanos Strenopoulos, zu der Zeit schon Metropolit von Thyteira, auf der Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1927 in Lausanne:

„Die Einheit im Glauben [stellt] die vornehmste Bedingung für die Wiedervereinigung der Kirchen dar [...].“⁵⁹

Die Konzentration auf den gemeinsamen Glauben für die Vereinigung der Kirchen, der in der Enzyklika von 1920 nicht derart stark betont worden war, ist mit der Zeit auch aufgrund des innerorthodoxen Dialogs immer bedeutsamer geworden. Sowohl die Russen als auch die Bulgaren betonten die Notwendigkeit der Diskussion dogmatischer Fragen, während das Ökumenische Patriarchat in der Enzyklika und auch danach zuallererst Interesse an der Zusammenarbeit der Kirchen und an Themen christlicher Praxis hatte.⁶⁰

Die Enzyklika von 1920 war dementsprechend nur ein erster Schritt der Teilhabe der Orthodoxen an der Ökumenischen Bewegung.⁶¹ Die genauen Wege der Teilhabe mussten, wie der Ökumenische Patriarch Joachim III. 1902 nach einer ersten Ermutigung zur

⁵⁵ Vgl. *Evangelia Varella*, *Διορθόδοξοι και Οικουμενικαί σχέσεις του Πατριαρχείου Κωνσταντινουπόλεως κατά τον Κ' αιώνα (Αναλέκτα Βλατάδων)*, Thessaloniki 1994, S. 162: „Im Gegenteil ist die Zusammenarbeit des Phanar mit den Bewegungen Glaube und Kirchenverfassung und Praktisches Christentum substantieller. Sie stützt sich auf die berühmte Enzyklika von 1920, ohne dabei ihren Inhalt und ihre Thesen voll auszuschöpfen.“ (Übersetzung AM).

⁵⁶ Vgl. *Zernow*, Ostkirchen, S. 330.

⁵⁷ Vgl. *Nils Karlström*, Die Bewegungen für Internationale Freundschaftsarbeit und Praktisches Christentum, 1910-1925, in: *Ruth Rouse / Stephen Charles Neill (Hgg.)*, Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1517-1948. Zweiter Teil, Göttingen 1958, S. 133-180, hier S. 175.

⁵⁸ Vgl. *Hauschild*, Kirchengeschichte, S. 844.

⁵⁹ *Zernow*, Ostkirchen, S. 331. Vgl. a. ausführlicher auf der folgenden Seite: „Daher vertritt die Orthodoxe Kirche die Meinung, daß eine Wiedervereinigung nur auf der Grundlage des gemeinsamen Glaubens und Bekenntnisses der alten ungeteilten Kirche der sieben ökumenischen Konzilien in den ersten acht Jahrhunderten erfolgen kann ...“.

⁶⁰ *S. Zernow*, Ostkirchen, S. 332.

⁶¹ Vgl. *Varella*, *Σχέσεις*, S. 165: „Die Bedeutung der Enzyklika von 1920 ist bis heute, nach sechs Dezennien, ebenso evident wie auch ihre Grundaussagen. Die meisten Vorschläge des Phanars bilden seitdem die entscheidenden Parameter der harmonischen Aktivität der wichtigsten interkonfessionellen Organe.“ (Übersetzung AM).

Kontaktaufnahme mit nicht-orthodoxen Kirchen bereits betont hatte, noch genauer zwischen den Orthodoxen Kirchen diskutiert werden.⁶² Es gab allerdings viele positive Reaktionen auf die Enzyklika im orthodoxen Umfeld.⁶³ Die Enzyklika von 1920 war ein notwendiger Schritt, damit die Orthodoxen auf dem Weg in bemerkenswerter Weise fortschreiten konnten.

Aus lutherischer Perspektive bedauere ich, dass zumindest die Ekklesiologie der Enzyklika in späteren Verlautbarungen Orthodoxer Kirchen kaum wirklich Berücksichtigung gefunden hat. Im Gegenteil hat sich die Orthodoxie von der damaligen Position weit entfernt. Mit der Proklamation der Orthodoxen Kirchen in Evanston 1954 bewegten sich diese auf höchstem ökumenischen Niveau in eine andere Richtung.⁶⁴ Für die Zukunft der Vereinigung der Kirchen ist es auch eine wichtige Frage, ob die Enzyklika von 1920 nur ein vorübergehendes Ereignis in der Geschichte des Ökumenischen Patriarchats darstellte oder aber die Grundlage für einen neuen und wichtigen Schritt im Blick auf das Gebot des Herrn, dass wir Christen alle eins sein sollen.

⁶² Vgl. a. *Frieling*, Geschichte, S. 148: „Das Rundschreiben konnte innerhalb der Orthodoxie natürlich nicht sofort alle Vorbehalte gegenüber dem ‚Westen‘ entkräften. Es war der ökumenische Vorstoß derjenigen, die durch Reisen und Studien in Kontakt mit nicht-orthodoxen Christen und Kirchen gekommen waren, wozu die meisten Orthodoxen keine Gelegenheit hatten.“

⁶³ Vgl. *Varella*, Σχέσεις, S. 164f. Die rumänische Kirche betonte allerdings z. B., dass die orthodoxe Wahrheit unbeschadet bewahrt werden müsse.

⁶⁴ *Slenczka*, Ostkirche, S. 279 betont, dass die dogmatischen Probleme allgemein erst langsam im ökumenischen Dialog deutlich wurden. Zu Evanston vgl. dort S. 287. Hier werden die heterodoxen Kirchen nicht mehr als Kirchen bezeichnet. Sie werden vielmehr als Gemeinschaften charakterisiert. Deren Verhältnis zur Kirche Jesus Christi wird nicht klar umrissen, vgl. S. 289.